

Jeder Regentropfen war ein glühender Funke

Nach zwei Stunden brannte die Innenstadt

Es war Faschingsdienstag 1945. Ich, damals ein achtjähriges Mädchen, war gerade eingeschlafen als die Sirene ertönte, kurz darauf zum zweiten mal. Das war ungewöhnlich. Nur notdürftig bekleidet hasteten wir in den Keller.

Die Stadt wurde überschüttet von einem Bombenhagel, den man sich schlimmer nicht vorstellen konnte.

Feuer, entzündet durch Tonnen unlöslicher Chemikalien, breitete sich rasend schnell aus. Nach zwei Stunden brannte die Innenstadt, in der sich auch unserer Wohnung befand. Der Keller war voller Rauch und Brandgeruch. Wir hängten uns nasse Bettücher um und wollten das Haus verlassen.

Brennendes Napalm kam uns auf der Kellertreppe entgegen. Ein paar Männer wollten es mit Schaufeln aufhalten. Weiter ging es durch den Hausflur. Aus einer Parterrewohnung loderte eine Riesenflamme. Dort mußten wir durch.

Gefahr auf der Straße: Stabbrandbomben

Mir ist weiterhin ein gefährlicher Funkenregen in Erinnerung, so dicht, als würde es stark regnen, aber jeder Regentropfen war ein glühender Funke. Dazu der Feuersturm! Die Leute erzählten später, daß fünf Minuten nach unserer Flucht aus dem Haus die Hausflurdecke einstürzte.

Die nächsten zehn Minuten waren sicher die gefährlichsten, denn wir mußten auf relativ engen Straßen (Mosentraße, Laube-

straße) an vollständig brennenden hohen Häusern vorbei. Ich sah, daß in manchen Häusern die Zimmerdecken bereits eingestürzt waren. Dort fielen mir die riesigen, glühenden Schornsteine auf. In anderen Häusern brannten noch die Möbel. Ständig stürzten brennende Balken herunter. Wir mußten auf die Straße achten, die mit brennenden Stabbrandbomben übersät war. Auf dieser Straße sind zwei Schulfreundinnen von mir bei lebendigem Leibe verbrannt (Napalm). Eine andere erzählte mir später, daß sie bewußtlos war und erst aus der Bewußtlosigkeit erwachte, als sie bereits auf dem Leichenberg lag, der verbrannt werden sollte.

Wir mußten ungefähr zehn Kilometer durch die brennende Stadt laufen, um zu den Großeltern zu gelangen. Sie wohnten am Stadtrand. Glücklicherweise war diese Haus noch unversehrt, so daß wir erst einmal aufatmen konnten. Aber nicht lange.

Mittags, gegen 13 Uhr, erneut Luftalarm. Ich litt unter einer schweren Rauchvergiftung, man hatte mich auf ein Sofa in der Wohnstube gelegt. Nach wenigen Minuten waren die Bomber unmittelbar über uns. Mutter und ich in Windeseile in den Hausflur, da hörten wir schon ein Knallen, eine Explosion, Bersten und Herunterstürzen von Wänden. Die Hälfte des Hauses war durch eine Sprengbombe zerstört, auch das Zimmer, in dem ich Sekunden vorher noch auf dem Sofa gelegen hatte.

Jutta Seifert, 01257 Dresden